

HANSER

Lilian Faschinger

# Stadt der Verlierer

Roman

ISBN-10: 3-446-20817-8

ISBN-13: 978-3-446-20817-9

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.hanser.de/978-3-446-20817-9>  
sowie im Buchhandel

2 Es war gegen elf Uhr vormittag, Anfang Juni, die Sonne brannte von einem blaßgrauen Himmel, und die Hitze legte einen Dunstschleier über alles, so daß man die Hügel im Norden Wiens nur als undeutliche Konturen wahrnahm. Dr. Emma Novak trug ein ultramarinblaues, kurzärmeliges Leinenkostüm, in dessen Brusttasche sie ein weißes Batisttuchlein gesteckt hatte, darunter ein hellblaues Seidentop, um den Hals eine Perlenkette aus rosa schimmernden, unregelmäßigen japanischen Zuchtperlen und an den Füßen schwarze Sandalen mit vier Reihen dünner Riemen und schmalen, nicht allzu hohen Absätzen. Sie war adrett, gepflegt und dezent geschminkt, kurz, genau so, wie eine gut gekleidete Privatdetektivin auszusehen hat.

Emma parkte ihren Käfer im Farbton Savannenbeige in der Burggasse und ging in Richtung Neustiftgasse, wo ihr Büro lag. Das Handy läutete in ihrer Handtasche.

»Was fällt dir ein«, sagte ihre Mutter ohne weitere Präliminarien, »deinen Sohn gegen mich und meine Arbeit als Reinkarnationstherapeutin aufzuhetzen?«

Emma hielt das Handy eine Spur weiter weg vom Ohr. Sie vertrug die Stimme ihrer Mutter schlecht. »Ich weiß nicht, wovon du redest, Mama. Weshalb sollte ich meinen Sohn gegen seine Großmutter aufbringen wollen, die er liebt?«

Eine ältere Frau, die ihre dicken Arme über die Brüstung eines im Hochparterre gelegenen Fensters in der Kirchengasse hängen ließ, nickte beifällig zu Emmas Worten.

»Ja, weshalb denn?« sagte sie. »Die Familie als Institution pfeift ohnehin aus dem letzten Loch. Und ich weiß, was es heißt, wenn Blutsverwandte einander bis aufs Messer bekämpfen.«

Emma verlangsamte den Schritt und drehte ihr den Kopf zu.

»Ja, da schauen Sie«, sagte die Frau. »Ich prozessiere nämlich seit fünfzehn Jahren mit meinem Bruder um das mir rechtmäßig zustehende Erbe, einen Schrebergarten in Floridsdorf. Sie können sich nicht vorstellen, wie –«

Emma hätte es sich tatsächlich nicht vorstellen können, denn sie war bereits außer Hörweite der Frau und versuchte sich zudem weiter auf das zu konzentrieren, was die Mutter glaubte ihr sagen zu müssen.

»Manchmal frage ich mich, ob du deiner Verantwortung als Erziehungsberechtigte gewachsen bist«, sagte die Mutter. »Hast du

kein Mitgefühl mit deinem Sohn, der alle Anzeichen einer schweren Aquaphobie aufweist?«

»Ach was, Philipp will sich bloß nicht waschen, das ist normal in der Pubertät. Er hat doch keine Aquaphobie.«

Ein junger Mann in einem gelben T-Shirt mit der Aufschrift Angels Dance Upward, der ihr, ein rostiges Waffenrad schiebend, auf dem Gehsteig entgegenkam, blieb stehen.

»Was ist eine Aquaphobie?« fragte er interessiert.

»Eine krankhafte Furcht vor dem Wasser«, antwortete Emma im Vorübergehen.

»Mach dich nicht über mich lustig«, sagte Emmas Mutter, »das weiß ich doch selbst.«

»Ach so«, sagte der junge Mann, »danke.«

»Eine behutsame Rückführung deines Sohnes in ein oder zwei seiner vergangenen Leben würde die Ursache dieser Krankheit bestimmt aufdecken«, sagte Emmas Mutter. »Ich verstehe deine ablehnende Haltung nicht. Philipp ist ein aufgeschlossener, lebensbejahender junger Mann und würde eine solche Grenzerfahrung nicht nur problemlos überstehen, sondern sogar genießen, da bin ich mir sicher. Hinterher wäre er ein neuer Mensch.«

Da es Emma schwerfiel, Telefonate mit ihrer Mutter zu beenden, entschloß sie sich zu einer Notlüge. »Ich muß aufhören. Der Exhibitionist, den ich observiere, ist eben aus dem Haustor getreten.« Eine ältere Dame, die ein Einkaufswägelchen aus kariertem Stoff hinter sich herzog, schloß zu Emma auf. »Ich will nicht indiskret sein«, flüsterte sie ihr ins freie Ohr, »aber welches Haustor ist denn das fragliche? Wissen Sie, ich habe noch nie einen Exhibitionisten gesehen.«

Emma wies auf eine junge Frau, die aus dem Haustor gegenüber getreten war.

»Das ist er.«

Die ältere Dame fuhr sich erschreckt mit der Hand an die Brust.

»So etwas«, sagte sie, bevor sie mit ihrem karierten Wägelchen die Straße in Richtung junge Frau überquerte, »da ist dieser Mensch auch noch Transvestit! Den Perversionen sind heutzutage keine Grenzen gesetzt.«

»Bist du noch da, Kind?« fragte Emmas Mutter.

»Ja«, sagte Emma.

»Exhibitionist«, seufzte die Mutter, »das ist ja entsetzlich! In was für eine Gesellschaft bist du geraten? Ich bin bestürzt über deinen Berufswechsel. Es ist mir schleierhaft, wie jemand eine Anstellung als Lehrbeauftragte an der Universität Wien aufgeben kann, um Detektivin zu werden. Eine dubiose Tätigkeit.«

»Mama, ich muß die Verfolgung aufnehmen. Ich rufe dich am Abend an«, sagte Emma und schaltete das Handy aus.

Ach, ihre Mutter. Kurz nachdem sie als Beamtin des Wiener Magistrats, Abteilung 51, Zuständigkeitsbereich Sportangelegenheiten, in den Ruhestand getreten war, hatte ein Traum sie auf ihre wahre Bestimmung hingewiesen, die nichts mit Sport zu tun hatte. Der indische Elefantengott Ganesha war ihr erschienen und hatte ihr mitgeteilt, ihr tatsächlicher Zuständigkeitsbereich sei die Hinführung der Menschheit zu mehr Liebe und Licht. Sie hatte diesen Auftrag ernstgenommen und so lange im Internet gesurft, bis sie auf eine passende Ausbildungsmöglichkeit gestoßen war, angeboten von einem esoterischen Therapeuten aus Bayern, der sich nachgewiesenermaßen mehrmals mit dem Dalai Lama unterhalten hatte und dessen Fotografie in ihr augenblicklich ein Gefühl karmischer Verbundenheit weckte. Da astrologische Grundkenntnisse, über die ihre Mutter in ausreichendem Maß verfügte, die einzige Voraussetzung für die Absolvierung des Kurses und die nachfolgende Berechtigung waren, als Reinkarnationstherapeutin zu praktizieren, entschloß sie sich trotz der erheblichen Kosten, dreimal je eine Woche lang nach Berchtesgaden zu fahren und sich dort im Berggasthof Watzmannblick unter Anleitung des bayrischen Therapeuten und seiner, feinstofflich betrachtet, gleichfalls hochentwickelten Assistenten Saskia, Désirée und Thorsten entsprechende Kenntnisse über Rebirthing, verschiedene Trancetechniken, weiße und schwarze Magie, alchemistische Seelenprozesse, mediale Tätigkeit und an deres mehr anzueignen. Die Investition lohnte sich, das vertrauenerweckende morphische Feld ihrer Mutter hatte mittlerweile einen soliden Kundenstock produziert, so daß sie in der Villa in Pötzleinsdorf nun mindestens zwei Rückführungen täglich vollzog und etwa viermal so viel einnahm, wie sie als Magistratsbeamtin verdient hatte. Emma betrat ein kleines Geschäftslokal in der Neustiftgasse mit

hübschem Holzportal, über dem ein Schild mit der Aufschrift Hammerl & Friseur angebracht war. Mick Hammerl, ihr Assistent, saß vor seinem Computer und starrte mit roten, tränenden Augen auf den Bildschirm.

»Wir müssen endlich das Schild entfernen«, sagte Emma.

»Nur mit der Ruhe, wir haben ja gerade erst eröffnet. Guten Morgen übrigens. Und danke für dein Mitgefühl.«

»Guten Morgen. Welche Pollen fliegen denn heute?«

»Fichte, Tanne, Wacholder, Föhre und Gräser. Unter an derem.«

»Darf man fragen, wie du damit im siebenten Wiener Gemeindebezirk, einem der am stärksten verbauten Wiener Bezirke ohne nennenswerten alpinen Baumbewuchs, heute vormittag schon in Berührung gekommen bist?«

»Im Gegensatz zu dir habe ich bereits gearbeitet«, sagte Mick und schneuzte sich in ein Papiertaschentuch. »Ich bin dem Typen nachgefahren, der dauernd im Krankenstand ist.

Bandscheibenvorfall. Sein Chef hat den Verdacht, daß er kerngesund ist und bei einer zweiten Firma arbeitet. Er nimmt an, es geht seinem Monteur darum, gekündigt zu werden, damit er eine Abfertigung erhält.«

»Und?«

»Der Typ ist in die Böcklinstraße gefahren und hat dort sein Auto geparkt. Gleich bei der Jesuitenwiese, und die ist voller Gräser.«

»Und?«

»Ich bin ausgestiegen und ihm gefolgt.«

»Und?«

»Fehlanzeige. Er war bei seinem Hausarzt.«

»Na ja, dann müssen wir ihn eben weiter beobachten. Und sonst?«

»Nichts. Es ist entmutigend. Ach ja, doch – diese Frau, die gestern angerufen hat. Sie hat einen Termin um elf vereinbart. Frau Mautner.«

Emma schaute auf ihre Armbanduhr.

»Es ist viertel zwölf«, sagte sie.

»Entmutigend. Bestimmt kommt sie nicht. Aber jetzt, wo du hier bist, kann ich doch einen Sprung zu mir nach Hause machen und mein Antihistaminikum nehmen?«

Emma nickte, und er stand auf und verließ das Büro durch die Hintertür, um die Treppe zu seiner Wohnung hinauf zugehen. Ihr

Assistent hatte es nicht weit nach Hause, er wohnte direkt über dem Friseursalon, dessen Besitzer er früher gewesen und der nun seit drei Wochen eine Privatdetektei war. Eine Freundin hatte ihr den Salon vor zwei Jahren empfohlen, und sie hatte Mick als Kundin die Treue gehalten, obwohl seine Kunst sich auf einen Kurzhaarschnitt und einen Schnitt für längeres Haar beschränkte, die ihr beide nicht besonders standen. Emma seufzte und bedauerte einmal mehr ihre so übermäßige wie naturgegebene Anhänglichkeit an Menschen, Orte und Dinge. Iris, Micks einzige Angestellte, eine immer gutgelaunte, hübsche Blondine aus Bregenz, war nicht so loyal gewesen und hatte gekündigt, nachdem ihr ein Coiffeur in der Innenstadt ein höheres Gehalt geboten hatte. Mick machte allein weiter, voll Zuversicht, bald eine neue Friseurin zu finden, doch das Geschäft ging immer schlechter, da den meisten anderen Kundinnen die zwei Schnitte auch nicht gefielen und sie, ebenfalls weniger beständig als Emma, nach und nach zu dem neuen Friseur überwechselten, der auf der anderen Straßenseite eine Boutique eröffnet hatte. So schwand zunächst Micks Hoffnung, eine neue Kraft einzustellen, und allmählich auch jene, seinen Salon noch lange weiterführen zu können.